

Martin Lehnert 2006: Gibt es Konflikte? Eine systemtheoretische Beobachtung.**Heidelberg: Verlag für Systemische Forschung im Carl-Auer Verlag, 96 S., € 16,95**

Na ja, vermutlich wird jemand, der den Titel des Buches im Blick auf geläufige Lebenserfahrung für Unsinn hält, sich auch nicht recht darauf freuen, was unter dem Titel an Inhalt so winkt. Es bleibt wohl dabei, wer Luhmann-Spirit spürt, wird auch das spannend finden, was sich aus diesem Werk an weiterführender Diskussion ergibt, wenigstens abschnittsweise. Und wem es fremd bleibt, der wird genügend Anlass finden, sich allein durch die elaborierte Sprachform „exkludiert“ zu fühlen, ausgeschlossen also, nicht eingeladen, und die Lektüre dieses Büchleins wäre dann vermutlich eine „dispräferierte“ Reaktion. So dürfte denn auch dessen (Nicht-)Rezeption ein schönes Beispiel für eine Konfliktbeobachtung sein, wenn auch vielleicht keine systemtheoretische, sondern eher eine motivationspraktische. Schade, wenn es dabei bliebe, denn eigentlich stellt Lehnert mit seinen Überlegungen recht gescheite Irritationen zur Verfügung, die Lernen anregen könnten, auch ein Lernen, das über den hier diskutierten Kontext hinausgeht. Denn das wird deutlich: es geht dem Autor tatsächlich ausschließlich um Theorieentwicklung, um Beobachtung, nicht um das Herausarbeiten konstruktiver(er) Lösungsideen. Diese könnten sich jedoch entwickeln, wenn man sich anregen lässt von den angestellten Überlegungen.

Lehnert fasst kurz und prägnant Kernzüge Luhmann'scher Systemtheorie zusammen und diskutiert auf dieser Grundlage, wo und wie Luhmanns Beobachtung von Konflikten weiterentwickelt werden könnte. Für Luhmannkenner ist natürlich vieles redundant, wenn auch einiges immer wieder spannend zu lesen ist, etwa die Überlegungen zu Konflikten als „parasitäres Sozialsystem“. In solchen Passagen blitzt das Erfahrungsgaugliche dieser Beobachtungen immer wieder durch. Dass die Konzentration des Konfliktbegriffs „auf einen rein kommunizierten Vorgang“ (S. 35) unter anderen Lebensbetrachtungsblickwinkeln gewöhnungsbedürftig bleibt, ist dann so. Jedenfalls gelingt auf diese Weise auf dem Weg über die Annahme der „doppelten Kontingenz“ das Formulieren von deren Negativversion: „Ich tue nicht, was du möchtest, wenn du nicht tust, was ich möchte“ (S. 55). Wie daraus dann jedoch stabile und womöglich maligne Machtkonflikte werden, wie sich das ausdifferenziert und prozessual entwickelt, ließ Luhmann eher offen. Lehnert greift hier nun auf die Konversationsanalyse zurück, speziell deren Denkfigur des „Umspringens der Präferenzorganisation“, im hier relevanten Fall von „Zustimmung/Übereinstimmung“ auf „Ablehnung“. Der Autor zitiert W. L. Schneider, der schreibt, Konflikte entstünden, „wenn Annahmeerwartungen in der Kommunikation enttäuscht, solche Enttäuschungen nicht akzeptiert und ein solcher Dissens zum Anlagerungspunkt für Folgekommunikation wird“ (S. 70). In Bezug auf „Konflikt als Prozess“ greift Lehnert auf H. Messmers Modell zurück, in dem die Vertiefungsschritte Widerspruch, Konflikt, Opposition und schließlich Struktur sich in vier Zügen entwickeln: Sinn/Gegensinn, vom Gegensinn zum Widerspruch, vom Widerspruch zur Unnachgiebigkeit und von dort zur Negativversion doppelter Kontingenz (s. o.).

Der Autor nennt seine Schrift im Untertitel eine „systemtheoretische Beobachtung“. Er weist im Text selbst darauf hin, dass viele der verwendeten Begriffe, so eben auch „Beobachter“ und „Beobachtung,“ nichts mit deren Alltagsgebrauch zu tun haben. Über die Hartnäckigkeit entsprechend folgender Missverständnisse konnte schon Luhmann wunderbar selbstironisch klagen. Vielleicht reicht es, zu wissen, dass mit Beobachten hier ein *kontingentes* Unterscheiden gemeint ist. Es könnte eben alles auch ganz schön anders sein. Vielleicht reicht das, um sich in anbietenden Theoriekonflikten auf die sportlichen Qualitäten derselben zu begrenzen. Wer etwas anderes will als feinsinnige Betrachtungen, könnte dann immer noch auf Fußball ausweichen – obwohl... Die systemkonflikttheoretische Übersetzung von „Ein Fußballer schießt den Ball ins Tor“ auf S. 49 dürfte bei, sagen wir Podolski zu dauerhafter Ladehemmung führen. Sinn ist hin – oder im Beobachter drin (anstelle im Tor).

Wolfgang Loth (Bergisch Gladbach)